

Predigt zum 17. Sonntag im Jahreskreis
Gen 18, 20-32

„Verhandelbar“

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

wir kennen es vom Urlaub. Es gibt Länder, da können Sie auf dem Markt handeln, da die Preise für die Produkte nicht festgelegt sind. Wer die Kunst des Feilschens beherrscht, den Wert einer Sache sieht und den Verkäufer geschickt unter Druck zu versetzen vermag, kann dabei durchaus einiges herausholen. Uns Deutschen fällt das ja eher schwer. Ich kenne den Vorgang des Handelns aus meinen Kindertagen und von Besuchen auf dem Markt mit meinen italienischen Verwandten. Alleine wären wir da gewiss als Fremde schnell über das Ohr gehauen worden. Zumal man beim Einkaufen auf dem Markt auch ein Auge für die Qualität der Produkte haben sollte.

Allerdings sollte man aus der Heftigkeit, der Lautstärke und der Wortwahl beim Verhandeln um den Verkauf und Kauf eines Produktes nicht zu schnell Schlüsse über das Verhältnis der Kontrahenten ziehen: Denn gerade wenn dieses gut ist, aufgrund von Verwandtschaft und Freundschaft gar nicht in Gefahr ist, geht es beim Handeln immer hart zur Sache. Jede*r will eben zeigen, dass er/sie seine Rolle sehr ernst nimmt und im Falle des Sieges als Käufer oder Verkäufer geachtet wird.

Ähnlich stelle ich mir die heutige Begegnung zwischen Abraham und Gott vor. Da beide wissen, was sie von einander haben, dass sie aufgrund der Heilsgeschichte und des Heilswillens zusammengehören, lässt Gott Abraham immer näher an sich heran – hat Abraham keine Scheu, seine Nähe zu Gott selbst zu bestimmen, das unterscheidet in durchaus von Mose, der im Gegensatz zu Abraham im Gespräch mit Gott eher reagiert, während wir es in unserer heutigen Lesung mit einer Sternstunde der Menschheit zu tun haben, der Möglichkeit, selbst angesichts der selbstgewählten Gottesferne, des Verlustes jeglicher guten Ordnung, uns aktiv wieder in die Gemeinschaft und die Verbindung mit Gott zurückzubewegen, wenn wir es denn dann wollen und einer da ist, der die Koordinaten des verlorenen Paradieses und der gottgewollten Beziehung zwischen Gott und den Menschen noch kennt.

Zielführend ist da die Aufmerksamkeit und der Realismus Abrahams, der um die Gefahr weiß, dass hier in Sodom und Gomorrha die Hölle bereits zur „Eigentumswohnung“ vieler erklärt wurde. Eigentlich fehlt in der

Geschichte nur ein einziger Satz, um das Profil deutlich zu machen, das als Alleinstellungsmerkmal Abrahams anzusehen wären: **Rette uns doch alle mir zuliebe! Denn ich bin dein Knecht, ich bin Abraham, der alles für Dich gibt.**

Hier bietet sich die Möglichkeit der Analogie, des Vergleiches von Jesus und Abraham, die durch ihren Glauben, ihre Sendung, ihre Klugheit und Aufmerksamkeit, die Nähe Gottes als Möglichkeit menschlichen Seins für alle Zeiten erkannt und erschlossen haben. Die Zeit der Opfer, des schmerzhaften Tausches, ist vorbei. Gottes Liebe wird zur bedingungslosen Gabe, zur Gnade, die immer unserem Tun und Erkennen voraus liegt, die nicht erkannt oder verdient werden muss. Nein, es ist die Liebe Gottes, die uns erkennt, uns ins Dasein gerufen hat und am Leben hält. Es gibt diese Welt und alles in ihr nur, weil Gott es in seiner Gnade und Liebe vor aller Zeit für alle Zeiten so gewollt hat. Seine Liebe kann durch keine noch so große menschliche Gerechtigkeit erkaufte, erbettelt oder auch nur erkannt und vermittelt werden. Selbst die Ziege, die Abraham anstelle seines Sohnes gibt, darf nicht als Kausalität für das Handeln Gottes gesehen werden.

Auf der Seite Gottes ist nichts mehr zu ergänzen, zu erklären oder neu in die Tat umzusetzen. Im Leben und Sterben Jesu lässt der Geist Gottes jedem, der glaubt, die Erfahrung dieser absoluten Liebe machen, die nicht durch menschliche Erkenntnisse und Opfer verbessert oder wirksam gemacht werden müsste.

Da Gott immer unser Heil will, ist es an der Zeit, es IHM auch zuzutrauen, dass er unser Heil wirken will und kann. Gerade in diesen oft als heil- und ziellos empfundenen Zeiten, können wir die Hartnäckigkeit Abrahams uns zu eigen machen: Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Gott Unheil über uns Menschen oder gar über die ganze Menschheit bringen möchte, ihn, Gott selbst, als die Ursache für die Kriege, die Katastrophen und die Seuchen anzusehen oder auch bestimmten Gruppen und Charakteren unter den Menschen die Schuld zuzuweisen.

Gottes Gericht führt uns weniger die Schuld vor Augen, als dass es die gewollte Schöpfungsordnung wiederherstellen will, wenn wir uns seinem Urteil anschließen wollen. Die Freude Gottes über jeden Sünder, der umkehrt ist groß und auch wir haben gerade jetzt viele Gründe, uns dieser Freude anzuschließen, denn sein ist die Zeit – Die Zeit des Heiles, weil er wahrhaft auferstanden ist.

Es wird für Gott keine Rolle spielen, ob ein verlorener Sohn oder unzählige verlorene Söhne und Töchter zurückkehren, die Freude Gottes ist stets absolut, denn er will unser Heil und niemals den Tod des Sünders. Wenn wir auf dieser Basis an einer Kirche für unsere Zeit arbeiten, werden wir Raum schaffen, für den Strom der Gnade, der doch weder in Raum und Zeit zu fassen ist, aber uns eben schon jetzt in Raum und Zeit zu berühren vermag, damit wir inmitten allen Leidens getröstet und gestärkt werden, unser Haupt erheben, weil er uns so nahe ist!